

ohne daß er sich dieses Vergnügen allzusehr durch sprachliche Grausamkeiten vergällen läßt, zum Beispiel an der "interstitiellen Emergenz von Ordnungen" erfreuen. Herrmann-Pillath hat mit diesem Buch zu einem der wichtigsten und kompliziertesten Vorgänge in Ostasien eine äußerst kenntnisreiche, differenzierte und anregende Untersuchung vorgelegt. Besonders ist die breite Quellenbasis hervorzuheben, die den Untersuchungen zugrunde liegt. Sie hebt das Buch deutlich über viele Publikationen hinaus, die sich dem Thema widmen. Erwähnt sei zum Beispiel der Ökonom John Naisbitt, der ebenfalls das Netzwerk für das Organisationsmodell der künftigen Wirtschaft überhaupt hält, nicht die nationale oder regionale Zusammenballung von Wirtschaftskraft. Die Basis seiner Untersuchung der chinesischen Netzwerke ist allerdings sein journalistisches Gespür und damit doch sehr viel schmäler als die von Herrmann-Pillath.

Nützlich wäre eine Bibliographie der umfangreichen Literatur, die Herrmann-Pillath benutzt hat, am Ende des Buches gewesen.

Bernd Eberstein

Thomas Hoppe: Die ethnischen Gruppen Xinjiangs. Kulturunterschiede und interethnische Beziehungen.

Hamburg 1995 (Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg; 258), 564 S.

Als Folge verbesserter Feldforschungsbedingungen in China haben mehr und mehr empirische Fall- und Regionalstudien zur allmählichen Auflösung des monolithischen China-Bildes beigetragen und so den Blick geöffnet auf die große regionale und lokale Vielfalt innerhalb des riesigen Staatsgebildes. Anders als die meisten der bereits publizierten Arbeiten, welche die Vielfalt der Entwicklungen auf der Provinz- oder der lokalen Ebene untersuchten, dokumentiert der vorliegende Band die große kulturelle Diversität innerhalb einer chinesischen Provinz und beschreibt, gestützt auf Feldstudien, die ethnischen Gruppen Xinjiangs. Damit ist das Buch die bisher einzige zeitgenössische Ethnographie einer chinesischen Provinz in der westlichen Wissenschaft. Da der Autor sich bereits mit seiner Arbeit über das soziokulturelle Umfeld von Bodenversalzungen und -alkalisierungen in Xinjiang als ein profunder Kenner dieser nordwestlichsten Provinz und insbesondere der uyghurischen Kultur ausgewiesen hat¹, traut man ihm die anspruchsvolle Aufgabe einer umfassenden Dokumentation durchaus zu.

Man kennt (und überschätzt) Thomas Hoppe als einen originellen und eigenwilligen Autor, und so überraschen zunächst der prosaische Titel des Buches und die eher konventionelle Gliederung, welche eine biedere, ethnographische Darstellung vermuten lassen. Doch die Arbeit enthält weitaus mehr, daneben auch mehr Kontroverses, als man auf den ersten Seiten vermutet. Ziel des Autors ist es, die kulturelle Vielfalt innerhalb des im allgemeinen als "Minderheiten" zusammengefaßten Be-

1 Thomas Hoppe: *Chinesische Agrarpolitik und uyghurische Agrarkultur im Widerstreit. Das soziokulturelle Umfeld von Bodenversalzungen und -alkalisierungen im nördlichen Tarim-Becken (Xinjiang)*. Hamburg: Institut für Asienkunde (Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg; 214).

völkerungssegmentes zu beschreiben, wobei er großen Wert auf die Darstellung von Kulturunterschieden und Widersprüchen legt (S. 29). Er nähert sich seinem Ziel aus verschiedenen Richtungen, wodurch die Arbeit inhaltlich und stilistisch in drei Bestandteile zerfällt: Als den inneren Kern möchte man das umfangreiche ethnographische und linguistische Material bezeichnen, das der Autor in langjährigen Forschungsarbeiten angesammelt hat. Diese aus Beschreibungen, Skizzen, Karten und Photos bestehende Dokumentation erinnert zwar an die auf Archivierung sterbender Kulturen ausgerichteten Ethnographien früherer Zeiten, ist jedoch sicherlich als ein grundlegender Beitrag zur Dokumentation von Sprache und Kultur ethnischer Minderheiten in China zu verstehen. Gleichzeitig wünscht man sich, daß der Autor bei der Darstellung weniger auf Vollständigkeit als auf Dichte bedacht gewesen wäre und stärker der unterschiedlichen Qualität seines Materials Rechnung getragen hätte. So steht das auf intensiven Feldforschungen beruhende, sehr vollständige Kapitel über die Uyghuren scheinbar gleichwertig neben eher skizzenhaften Darstellungen anderer ethnischer Gruppen, welche nur auf zufälligen und oberflächlichen Begegnungen des Autors oder älteren Reiseberichten und Ethnographien zurückgreifen können.

Um die kulturellen Besonderheiten und den Stellenwert der 13 ethnischen Gruppen deutlich hervorzuheben, erhält eine jede ein eigenes Kapitel. Dort ist das umfangreiche ethnographische Material anhand (einigermaßen) einheitlicher Kriterien geordnet und erlaubt so eine vergleichende Betrachtung. Weil es dem Autor jedoch, wie im Titel angedeutet, auch um die Darstellung interethnischer Beziehungen geht, durchbricht er immer wieder das starre Korsett der monographischen Darstellungsweise, indem er zahlreiche Querverweise, vergleichende Erläuterungen und subjektive Einschätzungen der Gruppen untereinander einschleibt. So sollen sich die Gruppen wechselseitig beschreiben (S. 52). Dadurch verliert die zunächst naheliegende und einsichtige Gliederungsweise häufig ihre Logik, beispielsweise wenn sich im Kapitel "Uyghuren" eine bunte Vielfalt uyghurisch sprechender Gruppen wie Turkmene, Inder, Zigeuner, aber auch chinesisch sprechende Juden versammeln oder das Schicksal einer in Taxkhorghan lebenden Han-Chinesin im Kapitel "Pamirtajiken" erzählt wird. Gleichzeitig bedingt eine solche Gliederung auch eine gewisse Redundanz der Darstellung, da bestimmte Eigenarten einzelner Gruppen gleichzeitig auch eine Rolle bei der Einschätzung durch andere Gruppen spielen und dort ebenfalls entsprechend erwähnt werden.

Die in eher trockenem und weitaus unkommentiertem Stil gehaltenen Beschreibungen werden immer wieder unterbrochen von einer weiteren Schicht der Darstellungsweise, die sich deutlich von dem ethnographischen Teil abhebt und als "subjektive Erlebnisberichte" bezeichnet werden könnte. Die teilweise als "Exkurse" gekennzeichneten, häufig jedoch in den Text eingeflochtenen tagebuchartigen Reiseberichte, Gesprächsprotokolle und reflektiven Betrachtungen zeugen von der Empathie des Autors und sind lebhaft und anschauliche Beschreibungen von Land und Leuten, für die eine gesonderte Präsentation angemessener wäre. Innerhalb der vom Autor gewählten Struktur wirken sie oft zusammenhanglos und stören daher die Darstellung mehr als daß sie sie vervollständigen.

Der dritte Bestandteil des Buches kann als der "theoretisierende" bezeichnet werden und legt sich gleichermaßen als analytische Klammer um die 13 monographischen Kapitel. In seiner Einleitung versucht der Autor, Ansatz und Konzepte seiner Darstellung klärend einzuordnen und schießt dabei doch nur mit theoretischen Kanonen auf ethnographische Spatzen, beispielsweise mit einem überaus umständlich definierten Loyalitätsbegriff (S. 27), der so überflüssig zu sein scheint, daß die folgenden ethnographischen Darstellungen ohne ihn auskommen. Wichtig ist der Ethnizitätsbegriff des Autors, den er in der Einleitung ausführlich definiert und erläutert. Ethnizität ist für ihn die Loyalität (er bezeichnet diese als "Teilloyalität"), welche sich aus einer dem Individuum durch genetische Veranlagung (sic!) und Sozialisation vermittelten Identität auf der Grundlage ethnischer Kategorien ableitet (S. 23ff.). Mit einem solchen statischen, kulturell determinierten Identitätsbegriff wird jedoch der Blick verstellt auf einen wesentlichen Aspekt von Ethnizität, nämlich Ethnizität als Bestandteil von Handlungsstrategien, welche die Individuen in ständiger Interaktion mit ihren Lebensumständen entwickeln.

Hoppe versteht Ethnizität als ein charakteristisches Attribut ethnischer Gruppen und reduziert sie damit auf eine folkloristische Qualität. Folglich geht es ihm darum, Formen und Kennzeichen ethnischer Identitäten beschreibend zu erfassen, und zwar auf verschiedenen Ebenen (S. 42): einer kognitiven, welche sowohl die Selbstwahrnehmung als auch die Fremdwahrnehmung der ethnischen Gruppen umfaßt, und einer strukturellen, welche deren Besonderheiten und Eigenarten, einschließlich materieller Kulturgüter und Institutionen beinhaltet. Diesem Ansatz entsprechend werden bestimmte Kulturelemente als Kriterien zur Festlegung und Abgrenzung ethnischer Identitäten betrachtet, ihr Beitrag zur Bildung (und Modifikation!) von Identitäten bleibt jedoch unberücksichtigt. In dieser Sichtweise ist ein Uyghure eben ein Uyghure, weil er uyghurisch aussieht, spricht, wirtschaftet, sozialisiert und empfindet. Daß bei einer ethnischen Gruppe möglicherweise die eigene Sprache von größerer Bedeutung ist, während sich eine andere vielleicht über einen bestimmten Verhaltenskodex definiert, ist damit wohl ausgeschlossen. Diese ethnischen Kategorien hält der Autor für "mächtig", also das individuelle Verhalten determinierend (S. 19ff.). So bleibt ein Uyghure ein Uyghure, wenn er in der uyghurischen Kultur geboren und aufgewachsen ist. Prozesse kulturellen Wandels scheinen mit diesem Ansatz kaum erklärbar und spielen folglich in der Arbeit nur eine untergeordnete Rolle. Mit Hilfe der einheitlichen ethnischen Kategorien werden die Gruppen (scheinbar objektiv) beschreib- und abgrenzbar; die Gliederung der ethnographischen Darstellung erfolgt entlang dieser Kategorien. Die Abgrenzung ethnischer Gruppen beruht nicht auf emischen (d.h. von den Gruppenmitgliedern selbst verwendeten) Kriterien, sondern auf der offiziellen Klassifikation, eine Einteilung, die der Autor zwar für problematisch, jedoch für plausibel und pragmatisch genug hält, um sich ihr anzuschließen (S. 19). Wo Widersprüche zwischen offiziellen und historisch gewachsenen Einheiten bestehen, zeigt er sie im Einzelfall präzise auf.

In welchem Ausmaß und durch welche Mechanismen ethnische Grenzen reproduziert werden, scheint auf der Grundlage des vorhandenen Datenmaterials nicht nachweisbar. Der Autor nennt zwar Mischehen als wesentlichen Aspekt der Akkulturation (S. 37) bzw. fehlende Mobilität als Voraussetzung für ethnische Segregation

(S. 39); darüber hinaus hätte man gerne gewußt, bei welchen Gruppen und unter welchen Lebensumständen Ethnizität an (auch politischer) Bedeutung gewinnt und in welchem Ausmaß sie sich gegenüber anderen Gruppen abgrenzen, beispielsweise durch Heiratsvorschriften, religiöse Tabus, ökonomische Arbeitsteilungen etc. Die Beziehungen der ethnischen Gruppen untereinander arbeitet der Autor vor allem mit Hilfe der "Fremdwahrnehmungen" heraus, denen er in seiner Arbeit breiten Raum einräumt, ein durchaus problematisches Vorgehen. Es handelt sich hierbei zumeist um subjektive Wahrnehmungen des individuellen Verhaltens von Fremden oder kulturell Andersartigen, von denen auf dominante Gruppeneigenschaften geschlossen wird, also das, was man gemeinhin als "Vorurteil" bezeichnet. Daß diese verzerrten Wahrnehmungen ebenso unschön wie unerfreulich sind, gesteht der Autor ein (S. 40ff.). Dennoch hält er sie für so wesentlich für die Konstitution ethnischer Identitäten, daß er ihnen in seiner Arbeit einiges Gewicht zugesteht. Unerklärlich ist jedoch, daß er meint, seine "eigene, ebenfalls subjektiv geprägte Fremdeinschätzung zusätzlich in die Waagschale" werfen zu müssen (S. 41). In dieser stellen sich dann beispielsweise die Uyghuren als "ethnisch selbstverliebt" (S. 147) und "chauvinistisch" (S. 143) dar. Hoppes eigene Fremdeinschätzung gipfelt (in dem ohnehin kontroversen Kapitel über die Han-Chinesen) in einer scheinbar wissenschaftlichen "Han-Ethologie" (S. 340f.), wo dann all die Verhaltensweisen aufgelistet sind, welche die Freude des gemeinen China-Reisenden an Urlaub und Forschung trüben (ohne jedoch wesentlich zu seiner eigenen ethnischen Identitätsbildung beizutragen). Ist denn ein Uyghure deswegen mehr ein Uyghure, weil er nicht rotzt oder frißt wie ein Schwein, oder fühlen sich nur die Chinesen, die sich entsprechend verhalten, als Chinesen? Definieren die Chinesen sich und ihre kulturelle Einzigartigkeit nicht weniger über ihre "Unarten" als vielmehr über ihre moralischen Tugenden, wie z.B. die Pietät gegenüber dem Alter? Die subjektive Schlagseite der gesamten Darstellung erklärt sich daraus, daß die in Xinjiang siedelnden Han als Agenten einer chinesischen Kolonisationspolitik von den autochthonen Gruppen (wie auch von dem empathischen Autor) überwiegend mit negativen Konnotationen belegt werden.

Unglücklich ist der theoretisierende Schluß, der sich in dem kurzen Kapitel unter der Überschrift "das zentralasiatische Kultursyndrom" am Ende des Buches findet. Hier greift der Autor auf ein ethnographisches Konzept zurück, mit dem die gemeinsamen (materialisierten) Kulturelemente der nomadisierenden Steppenvölker zusammengefaßt werden, und fegt mit einem Handstreich die ganze kulturelle Diversität Xinjiangs beiseite, die er zuvor akribisch aufgeblättert hat. Dadurch schmälert er das unbestreitbar große Verdienst dieser Arbeit (wie auch seiner früheren), die Reproduktion kultureller Vielfalt in den unterschiedlichen ökologischen Nischen einer einzigen Provinz aufgezeigt und dokumentiert zu haben. Warum muß diese Vielfalt denn mit Hilfe fadenscheiniger statistischer Indikatoren (zur Viehhaltung) in einem bemühten, an frühe Kulturkreis-Theorien erinnernden Konzept zusammengeschnürt werden? Was bleibt, ist die Gegensätzlichkeit von zentralasiatischer und Han-Kultur, eine ebenso naheliegende wie triviale Feststellung, die uns wieder zum Ausgangspunkt der Arbeit zurückbringt, schade! Gleichzeitig wird in diesem Kapitel ein sehr interessanter Abschnitt zur Zerstörung der weidewirtschaftlichen

Ressourcen begraben (S. 506ff.). Man wünscht sich, daß dieser im Zusammenhang mit dem in der Einleitung unter der ominösen Überschrift "Lokale Widerspruchskonfigurationen" versteckten Abschnitt über ökologische Differenzierung und demographische Entwicklung weiter ausgearbeitet und angemessen plaziert worden wäre, denn eine Untersuchung ökonomischer Widersprüche und der zunehmende Druck auf knappe Ressourcen liefert sicherlich eine ausreichende und überzeugendere Grundlage zur Erklärung ethnischer Konflikte in Xinjiang. So ist es wieder mal nur "der Staat", der für die Zuspitzung ethnischer Widersprüche verantwortlich ist (S. 39), wobei unklar bleibt, wie er das genau tut.

Nicht alle Probleme und Aspekte der kulturellen Vielfalt Xinjiangs in einem einzigen Band erschöpfend behandelt zu haben, ist dem Autor ohne weiteres nachzusehen; auf den vielen Seiten eines unkonventionellen Autors zahlreiche Ansatzpunkte für Kritik und Diskussion zu finden, liegt nahe und sei daher der Rezensentin verziehen. Überflüssig scheint es, abschließend zu erwähnen, daß es sich um ein überraschendes und interessantes Buch handelt, das neben einer reichhaltigen Materialsammlung auch eine Reihe innovativer Gedanken und Anstöße für die gegenwärtige Xinjiang-Forschung enthält und hoffentlich zur Belebung der eher farblosen Minderheiten-Forschung in China beiträgt.

Johanna Pennarz

Eberhard Trowe: Moderne Berufsbildung in China - Beiträge zum Dialog und Training

Magdeburg: DSE, 1995, 209 S.

Für die Volksrepublik China begann nach dem Tode Mao Zedongs im Jahre 1976 eine neue Epoche. Nach zwei Generationen einer stalinistisch geprägten Planwirtschaft setzte die neue Führung unter Deng Xiaoping auf eine Reformpolitik. Reformprozesse durchdringen alle gesellschaftlichen Bereiche, so unter anderem auch die berufliche Bildung, Berufsausbildung und Weiterbildung. Eberhard Trowes Arbeit dokumentiert die Ergebnisse der Auseinandersetzung mit Strukturen und Zusammenhängen im Dualen System der Berufsausbildung durch chinesische Bildungsexperten.

Wissenschaftliche Mitarbeiter des Zentralinstituts für Berufsbildung in Beijing und der Regionalinstitute für Berufsbildung in Shenyang und Shanghai verfolgten während ihres Fortbildungsaufenthaltes in Deutschland das Ziel, planerische Ansätze zur Neugestaltung von Einzelfragen der Berufsbildung in China zu entwickeln. Aufbauend auf Erfahrungen in der personellen Zusammenarbeit mit China, die bis ins Jahr 1983 reichen, wurde ein Fortbildungsprogramm gestaltet, das unter Beachtung individueller Wünsche und Aufgabenstellungen der Teilnehmer auf die Verbesserung ihrer planerischen Kompetenzen auf dem Gebiet der Berufsbildung gerichtet war. Als Bestandteil dieses Programms erhielten die Teilnehmer Gelegenheit, Projektarbeiten anzufertigen, die in gestaffelter Form in Eberhard Trowes Buch dargestellt werden und zugleich Ausdruck ihrer erworbenen Kompetenz sind. Ziel dieses Buches ist, den nationalen und internationalen Dialog zur Berufsbildungshilfe anzuregen und zu fördern.